



Mein Gott, dein Gott, kein Gott – oder doch unser Gott?

Überlebensnotwendige Ethik: globales Wir-Denken

Die Anerkennung und Wertschätzung der verschiedenen Religionen ist in Kindergärten ein Erziehungsziel, seitdem es Gruppenmitglieder mit unterschiedlichen Religionen gibt. In den letzten Jahrzehnten ist ein neues Erziehungsziel dazugekommen: Es geht nicht mehr nur um die Anerkennung der unterschiedlichen Religionen, ein „globales Wir“ ist für die Menschheit überlebensnotwendig geworden.

Freya Pausewang

Über Meinem, Deinem oder Keinem steht das Wir

Welches Gottesbild wir haben, ist unwichtig geworden vor der Herausforderung, vor der die Weltbevölkerung steht. Die heutige Weltsituation bedeutet: Wenn wir die Erde gesund erhalten und Frieden anstreben wollen, müssen wir global denken. Da ist es nicht mehr wichtig, ob sich die Ethik nach meinem, deinem oder keinem Gottesbild richtet. Es muss um eine gemeinsame Ethik gehen. Die Menschheit muss begreifen, dass sie nur in Solidarität, einem Zusammengehörigkeitsgefühl, überleben kann. Es geht um den Erhalt der Natur, um Gerechtigkeit und um Frieden. Dass sich unser Gott in unterschiedlichen kulturell geprägten Formen zeigt, entspricht der kulturellen Vielfalt der Menschen und ist in Anbetracht der globalen Gefahren unerheblich.

„Wir müssen global denken.“

„Unser Gott“ – ethischer Anspruch bereits im Kindergarten?

Was bedeutet dieser überlebensnotwendige ethische Anspruch für das Leben und die ethische Erziehung in Tageseinrichtungen? Wo gibt es Ansätze, die das Kind nicht überfordern?

1. Die Vielfalt schätzen

Der Mensch schützt nur, was er schätzt, und er kann nur wertschätzen, was er kennt. Deshalb muss es ein pädagogisches Ziel sein, dass Kinder die Vielfalt auf der Erde staunend wahrnehmen, dass sie die Vielfalt wertschätzen und sich darum bemühen, sie zu schützen. Dazu gehören z. B.,

- die Vielfalt der Natur bis hin zur unscheinbaren kleinen Pflanze und dem Insekt oder Wurm wahrzunehmen. Nichts ist unwichtig, alles hat seinen Sinn, auch wenn wir diesen Sinn nicht durchschauen.

- die Vielfalt der Menschen und die Buntheit der Kulturen wertschätzend kennen zu lernen. Im Mittelpunkt des Denkens und des Umgangs miteinander muss Gemeinsamkeit, Wir-Denken stehen, und nicht die Abgrenzung. Ziel ist dabei die Anerkennung von Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Menschen.

„Die Kinder sollen die Vielfalt auf der Erde wahrnehmen können.“

2. Die Natur nicht beeinträchtigen und gleichberechtigte Güterverteilung anstreben

Der lebendigen Natur darf nur so viel an Gütern entnommen werden, wie sie regenerieren kann. Und für diese Güter muss eine gerechte Verteilung angestrebt werden. Das bedeutet, dass Kinder ein Verhältnis zu sparsamem Verbrauch entwickeln müssen. Kinder (und auch viele Erwachsene) haben heute oft eine falsche Vorstellung von Unendlichkeit der Güter. Nur Geld bedeutet eine Begrenzung von Verbrauch. Dinge, die unendlich zu sein scheinen, wie das Wasser, die Heizung, das Bastelpapier oder die Nahrung, verlieren ihren Wert. Sie sind ja immer da. Sparsamer Umgang mit Gütern darf den Kindern aber nicht vorrangig im Zusammenhang mit vorhandenem Geld vermittelt werden. Das wäre eine Wertung, die in eine falsche ethische Richtung führt. Dahinter muss eine Ethik stehen, die von der Natur nicht mehr nimmt, als diese zu geben in der Lage ist und die im „Wir“ verortet ist. Die begrenzt vorhandenen Güter müssen gerecht unter den Menschen geteilt werden.

3. Sich im Wir wiederfinden

Um vorhandene Güter gerecht unter den Menschen zu teilen, muss sich der Mensch als Teil der Menschheit empfinden. Kinder können globale Dimensionen natürlich noch nicht erfassen, aber sie erleben ungerechte Verteilung und den Unterschied zwischen Reich und Arm auch bei uns. Und Unendlichkeit können sie durchaus erahnen. Kinder erleben heute zudem einen wesentlich weiteren Radius von kultureller Vielfalt und vom globalen Zusammenleben der Menschen als noch vor wenigen Jahrzehnten: durch Medien, durch Reisen und vor allem durch das direkte Zusammenleben in interethnischen Gruppen in der Tageseinrichtung. Das ist eine gute Voraussetzung, um Grundsteine für solidarisches kosmopolitisches (weltbürgerliches) Denken und Handeln zu legen.

Ansätze für die Umsetzung einer solchen Ethik im Alltag eines Kindergartens

Es gibt durchaus Möglichkeiten, bereits Kindern im Kindergarten eine Ethik zu vermitteln, die auf dem Grundsatz der Gemeinsamkeit beruht.

Den Überfluss begrenzen

Wir leben in einer stark materiell betonten Zeit. Oft sind wir Erwachsenen selbst so an den Überfluss gewohnt, dass er uns gar nicht auffällt. Was wir nicht wahrnehmen, können wir auch nicht verändern. Deshalb müssen wir zuerst an uns selbst arbeiten. Der unnötige Verbrauch muss uns auffallen, mehr noch, nicht nur der unnötige, auch der notwendig erscheinende, denn ohne Wunsch und Warten wachsen uns die Dinge eben nicht ans Herz.

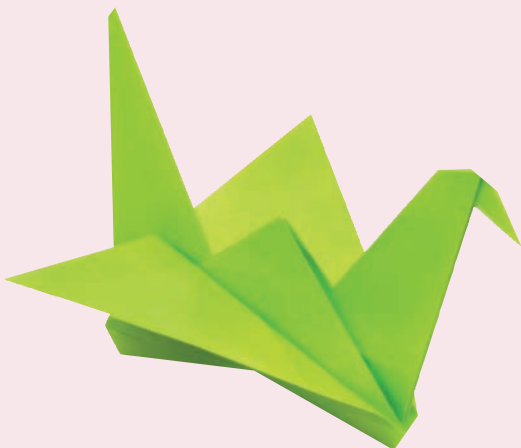
Warum sind uns eigentlich die spielzeugfreien Monate, die vor einigen Jahren in vielen Kindergärten mit guten pädagogischen Erfolgen erprobt wurden, wieder verloren gegangen?

Endlich erkennen wir, dass die Natur sich das nicht gefallen lässt. Oder erkennen wir es etwa immer noch nicht und machen gemächlich weiter, als geschähe nichts, wenn Wetterextreme gehäuft auftreten und Menschen in den Tod reißen, wenn die Gletscher schmelzen und bereits die ersten Inseln wegen der steigenden Ozeane evakuiert werden müssen?

Wertschätzung durch Anstrengung

Eine weitere Möglichkeit, wie sich Wertschätzung der Güter an Kinder vermitteln lässt – außer durch Sparsamkeit –, ist Anstrengung für die Dinge.

- Wir wollen vielleicht im Sommer ein Planschbecken im Hof aufstellen. Der Wasserschlauch ist aber (bewusst) verschwunden. Deshalb muss das Wasser vom Wasserhahn in Eimern herangeschleppt werden. Auch wenn das den Kindern Spaß macht, wird das Wasser dadurch wertvoller für sie.
- Nahrung wird höher geschätzt, wenn man sich für die Zubereitung, vielleicht sogar für den Anbau angestrengt hat: Möglicherweise lassen sich im Hof Kartoffeln oder Tomaten anbauen, wenigstens eine Kräuterschnecke anlegen.



Kooperation statt Konkurrenz

Kinder vergleichen sich und spornen sich gegenseitig an. Konkurrenz muss in den Einrichtungen der Frühpädagogik aber nicht hervorgehoben werden. Konkurrenz grenzt ab, Kooperation verbindet. Da die Gruppen vorwiegend altersgemischt sind, veranlasst der unterschiedliche Entwicklungsstand der Kinder auch nicht zu Konkurrenz. Zusätzlich tragen die interethnische Gruppenzusammensetzung, vielleicht auch die Integration eines Kindes mit Teilleistungsstörungen dazu bei, die Vielfalt in der Gruppe wahrzunehmen und in der Vielfalt Reichtum zu spüren. Spiele wie etwa die Reise nach Jerusalem, bei der es am Schluss nur einen einzigen Sieger gibt (nämlich denjenigen, der am schnellsten reagiert und vielleicht seine Ellbogen am besten gebrauchen kann) und alle restlichen Gruppenmitglieder unterschiedlich lang ohne weitere Übung ihrer Fähigkeiten frustriert und gelangweilt zuschauen müssen, sollten in Tageseinrichtungen tabu sein. „Gemeinsamkeit macht stark“ und „alle gehören zu uns“ müssen Ziele sein, die durch Spiele und gemeinsame Aktivitäten vermittelt werden.

Jeden in die Gruppe integrieren

Jeder Mensch braucht die Anerkennung, Zugehörigkeit und Sicherheit in Gruppen. Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen, er kann Isolation nicht ertragen. Im Kindergartenalter ist die ganze Gruppe für ein Gruppengefühl noch zu groß. Die Kinder brauchen Kleingruppen, um Anerkennung und Zugehörigkeit in Spielphasen zu erleben und Sicherheit zu spüren. In wechselnden Kleingruppen erproben sie, wie ihr Verhalten von den Gruppenmitgliedern beantwortet wird. Ihr Verhalten kann von ängstlicher Anpassung bis zu egoistisch dominanter Spielführung variieren.

„Jeder Mensch braucht die Anerkennung, Zugehörigkeit und Sicherheit in Gruppen.“

Ob sich ein Kind gut in Kleingruppen integriert, liegt allerdings nicht nur an ihm und seinem Verhalten, sondern auch an den Gruppenmitgliedern. Ungeliebte Kinder werden schnell ausgeschlossen und isoliert. Kinder können grausam sein. Mobbing gibt es schon im Kindergarten. Mögliche Verhaltensprobleme des ausgeschlossenen Kindes werden dadurch verschärft, denn es ist leichter, eine Ablehnung selbst zu provozieren, als hilflos von anderen abgelehnt zu werden. Bei den Bemühungen um Integration wird die Erzieherin deshalb sowohl den Blick auf die Außenseiter als auch auf die ablehnenden Gruppenmitglieder richten. Kinder sollen für die Wirkungen ihres sozialen Denkens und Handelns sensibel werden.



Den Radius der Mitmenschen erweitern

Die Einrichtung kann dazu beitragen, dass die Kinder das Gemeinwesen kennen lernen und dabei die unterschiedlichen Aufgaben, die von einzelnen Mitgliedern in der Gemeinde übernommen werden, ansatzweise erkennen. Kinder können auch selbst zu den gemeinsamen Aufgaben beitragen. Sie sind durchaus in der Lage, einen Beitrag zu geben und diesen auch stolz wahrzunehmen.

Globale Solidarität – ein Erziehungsziel

Welches Gottesbild wir haben, ist unwichtig vor der noch nie da gewesenen Herausforderung, unser Verhalten so verändern zu müssen, dass wir die gemeinsame Heimat der Menschheit, die Erde, nicht zerstören. Viele Bereiche des menschlichen Zusammenlebens haben in den letzten Jahrzehnten globale Dimensionen angenommen: Kommunikation, Verkehr, Handel, Wirtschaft und Politik. Die Nächstenliebe, die die Grundlage aller Religionen ist, muss sich ebenfalls globalisieren und sich zu einer weltweiten Solidarität erweitern. Natürlich ist das letztlich nicht wirklich zu erreichen (Morin 2001). Die christliche Nächstenliebe wird als ethisches Ziel ebenfalls nur angestrebt und nicht erreicht. Sie zu vervollkommen haben vielleicht ein paar Heilige gekonnt.

Globale Solidarität bleibt nach unserer heutigen Denkfähigkeit für jede neue Generation als Ziel bestehen, denn die Menschheit wird in Zukunft immer in der Lage sein, die Natur für einen kurzfristigen Vorteil zu zerstören und Menschen brutal auszubeuten. Es wird deshalb in aller Zukunft ein Ziel für die Pädagogik bleiben, Kindern eine Ethik nahezubringen, die zum globalen Wir führt. Die Anerkennung und der Schutz der überlebensnotwendigen irdischen Vielfalt gebietet uns, meinen und deinen Gott und auch ein nicht definiertes Gottesbild wertzuschätzen und sie nebeneinander stehen zu lassen, aber darüber unsere gemeinsame Ethik zu stellen.

Freya Pausewang, Erzieherin, Sozialpädagogin,
Dozentin an einer Fachschule für Sozialpädagogik, Fachautorin

Kontakt

F.Pausewang@t-online.de

Literatur

Morin, Edgar:

Die sieben Fundamente des Wissens für eine Erziehung der Zukunft.

Verlag Reinhold Krämer, Hamburg 2001

Pausewang, Freya / Strack-Rahtke, Dorothea:

Ins Leben begleiten. Bildung und Erziehung in der sozialpädagogischen Praxis.

Cornelsen Verlag Scriptor, Berlin 2009

Religionen unserer Welt

Postkarten für Klein und Groß

Exklusiv für unsere
Leserinnen und Leser!

Passend zum Thema haben wir dieser Ausgabe vier Postkarten beigelegt, die stellvertretend für vier der vielen Religionen stehen, die es in unserer Welt gibt. Zum Verschicken, Verschenken oder einfach zum Betrachten und als Anregung zum Nachdenken ...

Viel Spaß damit wünscht Ihnen Ihre klein&groß!

Bei Bedarf können diese Karten bei unserem Leserservice (kunkel@oldenbourg.de) nachbestellt werden (solange der Vorrat reicht).



Wir danken Sophie Bülow für die redaktionelle Mitarbeit.